

Pinocchio

Carlo Collodi



NP
PAPIER

Carlo Collodi

Pinocchio

Illustriertes Kindermärchen

Carlo Collodi

Pinocchio

Illustriertes Kindermärchen

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2024
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de
Illustrationen: Carlo Chiostrì, Enrico Mazzanti
Übersetzung: Jürgen Schulze, Anton Grumann
4. Auflage, ISBN 978-3-943466-91-1

N U L L
NP
P A P I E R
null-papier.de/newsletter

Inhaltsverzeichnis

Pinocchio - Das Kinderbuch	4
Vorwort	7
Erstes Stück - Ein Holzscheit, das sprechen, lachen und weinen kann	10
Zweites Stück - Meister Geppetto erhält das Stück Holz	15
Drittes Stück - Pinocchio kommt auf die Welt - Seine ersten Spitzbubereien	20
Viertes Stück - Pinocchio und Heimchen	29
Fünftes Stück - Ein Eierkuchen, der davonfliegt	33
Sechstes Stück - Pinocchio geht betteln - Die abgebrannten Füße	37
Siebtens Stück - Pinocchios Morgenbrot	40
Achstes Stück - Pinocchio erhält neue Füße - Das ABC-Buch	44
Neuntes Stück - Pinocchio verkauft das ABC-Buch und geht ins Kasperletheater	50
Zehntes Stück - Pinocchio und seine hölzernen Brüder	53
Elfte Stück - Feuerfresser muss niesen	58
Zwölftes Stück - Pinocchio erhält fünf Goldstücke - Seine Freundschaft mit dem Fuchs und der Katze	63
Dreizehntes Stück - Im Gasthaus »Zum geleimten Vogel«	69
Vierzehntes Stück - Pinocchio fällt unter die Räuber	75
Fünfzehntes Stück - Die »Große Eiche«	81
Sechzehntes Stück - Das Mägdlein mit dem	

goldenen Haar	86
Siebzehntes Stück – Die Totengräber – Das Lügen und die lange Nase	93
Achtzehntes Stück – Auf dem Wunderfeld	100
Neunzehntes Stück – Der Richter von Dummersheim	108
Zwanzigstes Stück – Die Riesenschlange	116
Einundzwanzigstes Stück – Die Marderfalle – Pinocchio wird Hofhund	120
Zweiundzwanzigstes Stück – Belohnte Treue	126
Dreiundzwanzigstes Stück – Vom weißen Marmorstein ans brausende Meer	130
Vierundzwanzigstes Stück – Fleißigenstadt	138
Fünfundzwanzigstes Stück – Pinocchio will sich bessern	146
Sechszwanzigstes Stück – Pinocchio in der Schule	150
Siebenundzwanzigstes Stück – Die Rauferei am Meere	155
Achtundzwanzigstes Stück – Der grüne Fischer	164
Neunundzwanzigstes Stück – Bollos Dankbarkeit	171
Dreißigstes Stück – Nächtliche Heimkehr – Die gemütliche Schnecke	175
Einunddreißigstes Stück – Freund Lucignolo	183
Zweiunddreißigstes Stück – Faulenzerland – ein schönes Land	189
Dreiunddreißigstes Stück – Zwei neue Esel	196
Vierunddreißigstes Stück – Der Esel Pinocchio im Zirkus	207
Fünfunddreißigstes Stück – Die Fische fressen den	

Esel	218
Sechsenddreißigstes Stück – Der Große Hai	224
Siebenunddreißigstes Stück – An freudiges Wiedersehen	229
Achtunddreißigstes Stück – Der gute Delphin – Zwei bestrafte Räuber	236
Neununddreißigstes Stück – Neues Leben	241
Vierzigstes Stück – Der Marionette Ende	247

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

null-papier.de/kontakt

Kinderbücher bei Null Papier

- [Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder \(HD\)](#)
- [Heidi](#)
- [Der kleine Lord](#)
- [Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen](#)
- [Pinocchio](#)
- [Das Dschungelbuch](#)
- [Die Abenteuer des Huckleberry Finn](#)
- [Der Trotzkopf - Vollständige und illustrierte Fassung](#)
- [John Workman](#)
- [Maja](#)

und weitere ...

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Pinocchio - Das Kinderbuch

Das Buch Pinocchio zählt zu den Kinderbuchklassikern. Die naive und freche Holzpuppe wurde von Carlo Lorenzini erfunden, der von 1826 bis 1890 lebte. Ab 1860 nannte der Autor sich Collodi. Unter dem Titel »Storia di un burattino« (deutsch: Geschichte einer Marionette) erschien die erste Folge von Pinocchio 1881 in der Kinderzeitschrift »Giornale per i bambini«, die in Rom von Ferdinando Martini gegründet worden war. Von 1881 bis 1883 erschienen in 36 Fortsetzungen weitere Geschichten von »burratino«.

Im Februar 1883 kam die erste Buchausgabe auf den Markt. Enrico Mazzanti steuerte Federzeichnungen bei. Der Freiburger Verlag Herder veröffentlichte 1913 die erste deutschsprachige Ausgabe, die Anton Grumann übersetzt hatte. Bereits 1911 wurde der Stoff zum ersten Mal erfolgreich verfilmt.

Auch wenn aus heutiger Sicht moralisierende Aspekte in der Geschichte nicht zu übersehen sind, so war das Buch im Kontext der damals gängigen Kinderliteratur ein gewagtes und modernes Werk. Die aus Holz geschnitzte Puppe bereitet ihrem Erfinder Geppetto gleich zu Beginn an Kummer. Wegen dessen gelber Perücke verulkt er ihn als Polendina und nimmt dabei Bezug auf das italienische Maisgericht Polenta.¹ Daraus entsteht eine Verwechslung. Geppetto hält seinen Kollegen Ciliegia für den, der ihn verspottet hat, und prügelt sich bald mit ihm.

Collodi orientierte sich beim Schreiben der Geschichten am Volkstheater und der komischen Darstellung der

Szenen, die sich nicht nur auf die Erwachsenen beschränkt. Auch die Kinderwelt steckt voller komischer Facetten. Auf diese Weise wird Pinocchio mit Freiheiten ausgestattet, von denen auch heute viele Kinder nur träumen können. Die hölzerne Figur leistet vehement Widerstand, wenn es um Disziplin geht. Pinocchios Arbeitseifer hält sich in Grenzen. Er zeigt eine große Abneigung gegen alle erzieherischen Maßnahmen gegenüber und hält wenig von Schule und Ausbildung. Übermäßig ausgeprägt sind dagegen sein Freiheitsdrang und sein anarchisches Verhalten, die stets Anlass für Verwicklungen geben und zu neuen Abenteuern führen. Am Anfang findet Pinocchio immer etwas besonders begehrenswert. Oder es sind Fuchs und Katze, die ihm einreden, dass er eine bestimmte Sache für sich beanspruchen soll. Pinocchio weiß wohl, dass er falsch handelt. Auch die Erfahrung, dass er für sein Handeln bestraft wird, hält ihn nicht ab. Allerdings bereut er hinterher sein Tun und liefert Schulbekenntnisse ab. Es sind diese zwei Ebenen, die der Autor verbindet und die zugleich Widersprüchlichkeit der Figur ausmachen.

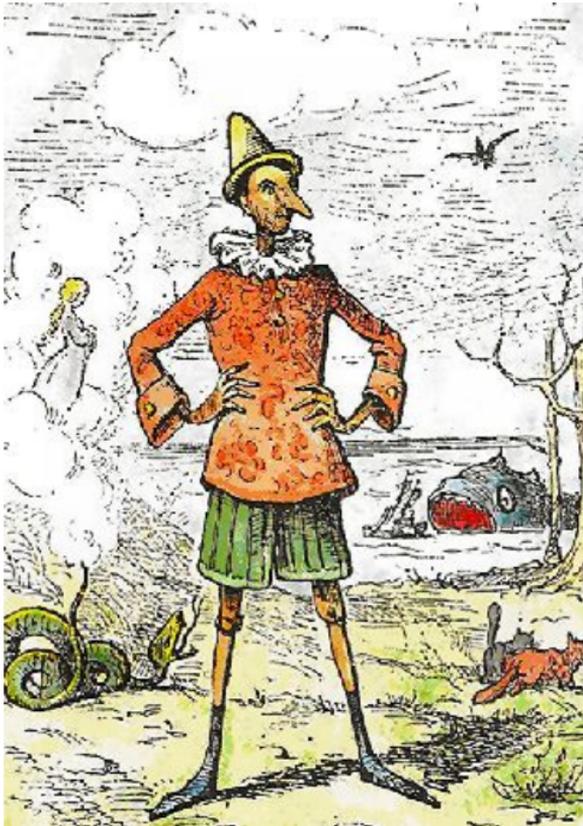
Pinocchios charakteristischem Freiheitsdrang wird entgegengehalten, wie wichtig es ist, von den Erwachsenen zu lernen, ohne mit ihnen in jeder Weise konform zu gehen. Die komischen Seiten der Geschichten sind es, durch die der pädagogische Ansatz relativiert wird. Pinocchio erfüllt diesen Part, indem Collodi ihn ungeschickt mit der Sprache umgehen lässt. Dieselbe Komik erzielt er, wenn er die damals gebräuchliche Frage- und Antwortform in den Schulbüchern parodiert. Pinocchio bleibt bis heute die wunderbare Figur, die immer wieder einen Weg aus dem »Wald der Verfehlungen« findet. Dem guten Geppetto stehen der böse Feuerfresser und der Tunichgut Lucignolo gegenüber. Zwischen den beiden Polen Gut und Böse muss Pinocchio sich bewähren.

Nach vielen negativen Erfahrungen – er wird belogen und betrogen und sogar festgenommen – findet er am Ende auf den Pfad der Tugend.

1. In der deutschen Übersetzung wird aus der Polenta ein Fink, genauer ein Gelbfink. <<<

Vorwort

Nenne einem italienischen Kinde *Pinocchio*, und seine dunklen Augen schauen zu dir empor im leuchtenden Glanz der Freude; hast du ihm doch den Namen eines Freundes ausgesprochen. Alle kennen ihn, den allzeit lustigen hölzernen Kleinen. Sie freuen sich immer wieder an seinen lustigen Streichen, trauern mit ihm, wenn es ihm schlecht ergeht, und lernen aus seinen Strafen das Böse meiden im eigenen Leben. »Denke an Pinocchio und seine lange Nase!« mahnst du einen kleinen Lügner; er greift rasch an seine eigene Nase und wird nachdenklich. »Erinnerst du dich des Eselsfiebers, das Pinocchio so große Sorgen machte?« fragst du ein Faulenzerchen, und du hast ihm die beste Strafpredigt gehalten. – Herzensfreude und erzieherischen Nutzen hat das Büchlein allüberall verbreitet, wo es Eingang gefunden. In mehr denn einer halben Million Exemplaren hat es seinen Siegeszug gehalten unter der italienischen Jugend. In Deutschland ist das Schriftchen kaum bekannt geworden. Zwei Bearbeitungen sind vorhanden, haben aber keine nennenswerte Verbreitung gefunden. Der Grund mag darin liegen, dass sie, den tiefen sittlichen Inhalt des Büchleins verkennend, eine leichte Kasperlesgeschichte daraus gemacht oder dass sie in der Übertragung zu eng an das Original sich angeschlossen und dem deutschen Kinde unverständliche Situationen geschaffen haben.



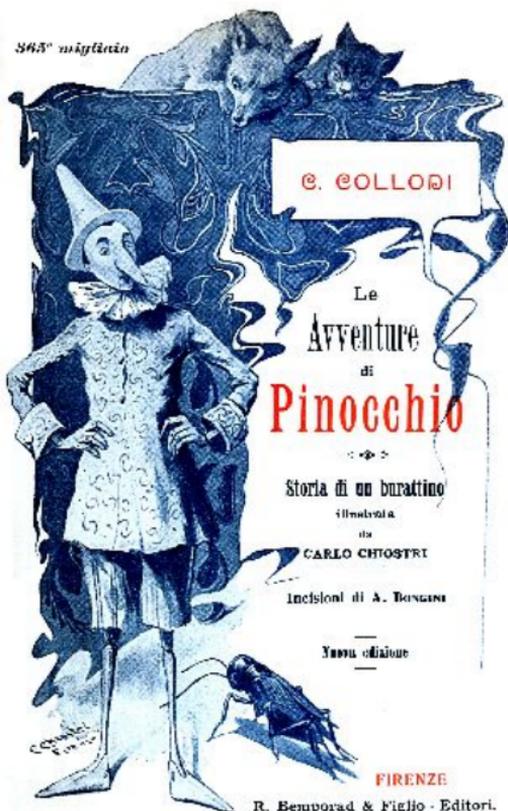
Seit Jahren im engsten Verkehr mit der italienischen und deutschen Jugend, glaubte ich den Versuch wagen zu dürfen, eine neue Bearbeitung herauszugeben, die ohne wesentliche Abweichungen vom italienischen Original deutsch zur deutschen Jugend spricht.

Beim Erscheinen des Büchleins denke ich dankbar zurück an einen großen Freund der Jugend, Herrn Dr. Ernst Geradaus, der einst an linden Frühlingstagen, da uns milde Zephyrwinde von den Blütenhügeln der Arnostadt flutende Wellen von Düften entgegnetrugen, zuerst den deutschen Pinocchio gehört und sich der Ausgabe mit großer Liebe angenommen hat.

Florenz, Juli 1913.

Anton Grumann, Rektor.

365° vignetta



Ein Holzscheid, das sprechen,
lachen und weinen kann

Es war einmal ...

»Ein König!« – meinen gleich die klugen kleinen Leser.

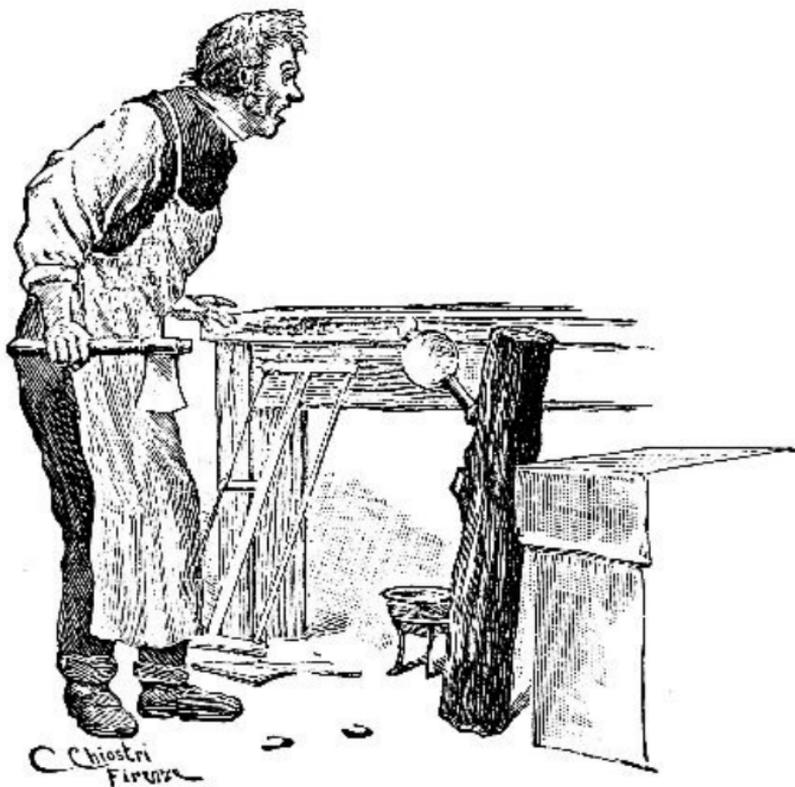
Aber diesmal, Kinder, habt ihr weit daneben geraten. – Es war einmal: *ein Stück Holz*, ja, ein ganz gewöhnliches Holzscheid! Draußen lag es im Wald mit vielen anderen Stücken auf der Beige. Ein Fuhrmann kam, lud sie alle auf den Wagen und fuhr damit zur Stadt dem Schreiner-Toni vor das Haus. Das Holz ward gesägt und gespaltet; denn im kalten Winter sollte es im knisternden Ofen die Stube wärmen. – Ein Glück, dass Toni das eine Scheit bemerkte. Es war so hübsch gerade und hatte keinen Ast; drum stellte es der Schreiner in eine Ecke seiner Werkstatt und dachte: »Ein gutes, glattes Stück, 's wär schade, es zu verbrennen.«



Toni verstand sein Handwerk und war überall bekannt. – Man nannte ihn freilich nur den Meister Pflaum; doch das kam davon, dass seine zierlich runde Nasenspitze so duftig blau erglänzte wie eine reife Pflaume, die unberührt am Baume hängt.

Eines Tages war Meister Pflaum daran, einen Tisch zu verfertigen. Eben sah er sich in der Werkstatt nach dem passenden Holze um, erblickte das Scheit in der Ecke, rieb sich freudig die Hände und murmelte zufrieden vor sich hin: »Das Stück da kommt mir wie gerufen, es gibt einen Tischfuß.« Gleich nahm er das scharfe Beil, um die Rinde abzuschlagen. Der erste Hieb fiel auf das Holz, da – »Oje, oje«, wimmerte erbärmlich ein zartes Stimmchen, »nicht so arg schlagen, nicht so arg!« –

Potz Blitz! Was war das? – Kalte Angst kam über den guten Schreiner, die Haare standen ihm zu Berge, er hatte nicht mehr Zeit, die ausgestreckte Hand mit dem Beile sinken zu lassen, und so stand er unbeweglich da wie das Einfahrtszeichen an der Eisenbahn, wenn es dem daherbrausenden Zuge »Halt!« gebietet.



Nach einiger Zeit erholte sich Meister Pflaum von seinem Schrecken, und nun durchsuchte er ängstlich die ganze Werkstatt. – Es war niemand zu sehen. Er guckte unter die Hobelbank, – niemand! In den stets verschlossenen Schrank, – niemand! In den Korb mit den Hobelspänen und dem Sägemehl, – niemand! Er machte die Türe auf und sah auf die Straße, – auch niemand! Nanu? ...

Mit erzwungenem Lachen kratzte sich der Schreiner

hinter den Ohren und sprach:

»Ganz klar! Ich hab's.« – Das Stimmchen war eine nährische Einbildung. »Nur wieder mutig an die Arbeit!«

Fest nahm er das Beil in die Hand, kräftiger noch wie das erste Mal führte er den Hieb auf das Holz, tief drang die scharfe Schneide ein: »Au! Wie hat das wehgetan!« klagte laut das gleiche Stimmchen.

Jetzt ward Meister Pflaum wie versteinert: seine Augen traten weit hervor aus den Höhlen, sein Mund stand sperroffen, die Zunge hing ihm über die Unterlippe herab so tief wie den Wasserspeiern am Springbrunnen.



Nach einiger Zeit fand er die Sprache wieder; aber er zitterte immer noch entsetzlich und fragte stotternd:

»Wo mag denn nur dies Jammerstimmchen hergekommen sein? Das Holz da wird doch nicht weinen und klagen können wie ein kleines Kind! – Unmöglich! – Schau mir's nur einer an: ist es nicht ein Scheit wie jedes andere? Hätte man es gesägt und gespaltet, so wäre es vielleicht längst zu Asche verbrannt. – Nanu!?! – Oder ... wirklich! Es könnte sein? – Einer versteckt in dem Holze? – Na! Der hätte sich einen ungeschickten Platz gesucht! Wart, dir will ich's bequemer machen; gleich helf' ich dir heraus.«

Sprach's, packte das unschuldige Scheit mit beiden

Händen und warf es erbarmungslos an die Wand der Werkstatt.

Nun stand er da ganz still; er horchte, er neigte seinen Kopf gegen das Holz hin und lauschte. Zwei – drei – fünf Minuten waren schon vergangen – alles blieb ruhig, nichts regte sich – gar nichts.

»s ist doch zum Lachen ... haha!« sprach jetzt der mutige Schreiner und fuhr sich durch die struppigen Haare. »Wie man dumm sein kann! – Versteht sich! Das Stimmchen hab' ich mir eingebildet. – Nein! Schon so viel Zeit verloren! Jetzt geht es in allem Ernst an die Arbeit!«

Und doch hatte er immer noch Angst. Zwar fing er an, ein lustig Liedlein vor sich hin zu singen; aber er tat es nur, um sich Mut zu machen.

Mit dem Beile getraute er sich nicht mehr an das verhexte Holz; ein bisschen besser wollte er es doch behandeln. So spannte er das Scheit auf die Hobelbank, holte von der Wand einen langen Hobel und ließ ihn über das raue Holz hin und her gleiten.

Auf einmal kichert's und lacht's in der Werkstatt:

»Hör auf! – Ich bin so kitzelig!« Da war's mit Meister Pflaums Mute vorbei. Wie vom Blitz getroffen sank er nieder und war wie tot. – Als er wieder zu sich kam und die Augen aufmachte, merkte er, dass er auf dem Boden saß.

Wenn ihr ihn hättet sehen können! Starr glotzten die Augen aus dem verstörten Gesichte, und die runde Nasenspitze saß mitten darin wie eine schwarzglänzende Tollkirsche.

Meister Geppetto erhält das Stück Holz

Es klopfte an.

»Nur zu!« rief der Schreiner; er saß noch immer auf dem Boden.

Ein lustiger Alter kam zur Türe herein; es war der Geppetto. Von seinem Handwerk hatte er den Namen »Schnitzer«, denn er war ein geschickter Holzschnitzer. Die bösen Buben in der Nachbarschaft hießen ihn freilich nur den »Gelbfinken«. Seine gelbe Perücke hatte diesen Übernamen verschuldet.

Der »Schnitzer-Geppetto« war sehr jähzornig. Gnade Gott dem, der ihn »Gelbfink« nannte. Das machte ihn teuflisch wild, und im Zorne kannte er sich selbst nicht mehr.

»Guten Tag, Meister Toni!« grüßte Geppetto artig, »was schaffst du denn auf dem Boden?«

»Ich will den Ameisen das ABC beibringen.«

»Ein neuer Beruf! – Guten Erfolg!«



»Was bringt dich heute zu mir, Geppetto?«

»Eine kleine Sorge, Toni; ich möchte dich um einen Gefallen bitten. – Heute früh ist mir ein neuer Gedanke in den Kopf gekommen.«

»Lass hören!« sagte der Schreiner und stand vom Boden auf.

»Ich möchte mir eine hölzerne Marionette schnitzen; denn ich habe eine neue Art erfunden, die Zaubermarionette. Fechten und seiltanzen muss sie mir lernen. Dann reise ich mit ihr durch die Welt und verdiene mein Brot. – Was meinst du dazu, Toni?«

»Sehr gut, Gelbfink!« kreischte ein feines Stimmchen.

Geppetto hörte »Gelbfink«, ward vor Zorn rot wie eine Himbeere und fuhr den Schreiner wütend an:

»Warum sagst du mir eine Grobheit?«

»Wer?« –

»Du! – Gelbfink hast du mich geheißen!«

»Aber ich nicht!«

»Wer denn? Vielleicht ich selber? – Lüg nicht! – Du hast's gesagt!«

»Nein!«

»Doch!«

»Nein!!«

»Doch!!«

Immer hitziger wird der Streit. Mit Worten ist ihr Zorn nicht mehr zufrieden: schon packen sie sich an den Kitteln; der eine schlägt, der andere beißt; jetzt ringen sie miteinander auf dem Boden; jetzt schnellen sie beide auf und lassen einander los. Zwei Siegern gleich stehen sie da, einer stolzer wie der andere. Der Schnitzer zerknittert Tonis Zipfelmütze in seiner Faust; Meister Pflaum aber schwingt als Siegesfahne den künstlichen Haarwuchs des »Gelbfinken«.

Eine Zeit lang schauen sie sich triumphierend an; dann sagt der Schreiner:

»Gib mir meine Mütze her!«

»Wenn du mir meine Perücke gibst.«

Lachend tauschten die beiden Alten ihre Beute aus, gaben einander die Hand und versprachen treu und fest, nie mehr zu raufen, sondern stets gute Freunde zu bleiben.

»Nun denn, lieber Geppetto«, fing der Schreiner an, »womit kann ich dir dienen?« –

»Ich suche ein Stück Holz für meine Marionette; hast du ein passendes?«

Toni nahm das Scheit von der Hobelbank, das ihm so viel Angst eingejagt hatte, und wollte es dem Freunde in die Hand geben.

Wupp!! – Das Scheit schnellt dem guten Meister

Pflaum aus der Hand, überschlägt sich und versetzt dem armen Geppetto einen derben Hieb auf die harten Knochen seiner Schienbeine.

»Au!! – au!! – So, Toni! – Ist das die Freundschaft? Die Beine hast du mir halb abgeschlagen! – Au!«



»Ich habe es nicht getan; du kannst es mir glauben.«

»Dann bin ich es wieder selbst gewesen!«

»Das Holzscheit war's.«

»Rede nicht so einfältig! Du hast es mir an die Beine geschlagen!«

»Es ist nicht wahr!«

»Verlogener Kerl!«

»Geppetto, keine Unarten! – Sonst heiÙe ich dich Gelbfink.«

»Esel!«

»Gelbfink!«

»Ochs!«

»Gelbfink!«

»Dummer Affe!«

»Gelbfink!«

Dreimal »Gelbfink«, das war für Geppetto zu viel. Es ging ihm Hören und Sehen aus, er stürzte auf den Schreiner los, und der Kampf entbrannte hitziger als zuvor.

Schließlich hatte der Schreiner-Toni zwei rote Kratzer mehr auf seiner blauen Pflaumennase; dem Geppetto aber fehlten zwei weitere Knöpfe an der Weste. – Ihre Rechnung war damit ausgeglichen; sie drückten einander die Hand und gelobten sich aufs neue ewige Freundschaft.

Geppetto nahm sein Holzscheit, dankte dem guten Meister Pflaum, und obgleich ihn sein Bein noch schmerzte, hinkte er doch fröhlich nach Hause.